



Abend-

Zeitung.

248.

Freitag, am 16. October 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Gruß aus der Ferne.

Auf des Liedes sanften Schwingen
Laß mich, Freund, den Gruß Dir bringen
Und Dir nah' im Sange seyn!
In der Lüne Zauberlande
Schließt ja ewig das Verwandte
Eines Gottes Himmel ein.

Trauter Freund, laß in der Ferne
Dir des Abends holde Sterne
Meiner Grüße Boten sehn!
Wenn sie freundlich niederblicken,
Sage Dir ein leis Entzücken:
Ewig denkt die Freundin Dein.

Harmlos wie der Sterne Walten
Laß mich ewig Freundschaft halten
Und vertrauen Deinem Wort.
Wenn sie auch dereinst verschwinden,
Lohnt uns frohes Wiederfinden;
Keine Liebe währt ja fort.

Joh. Jos. Reiff.

Nicola Janaki.

(Beschluß.)

Acht Tage gingen vorüber; am Morgen des neunten trugen ihn schwarze Sklaven wieder in einem Sacke zu den Stambul Effendissi zurück; eine Menge angesehener Türken war aus Neugierde in dem Saale desselben versammelt.

Mit einem zweideutigen, misstrauischen Blicke maß der Oberrichter den Jüngling, dessen, die aufge-

schwellenen Füße ausgenommen, sonst frisches Ansehen sich durchaus nicht mit der über ihn verhängten Hungerkur zusammenreimen wollte.

Zum letzten Male spreche ich mit Dir, — hob er an — versuche Deinen Glauben und wende Dich wieder zu dem großen Propheten, den Du schwer beleidigt hast und er wird Dir verzeihen und der Grosherr Dich mit reichlichen Gaben beschenken.

Deinen kleinen Propheten, — erwiederte Nicola — kann ich nicht beleidigen, denn er war sündiger auf Erden als ich. Die Gaben Deines Grosherrn verachte ich; sie sind nichts gegen die Märtyrerkrone, deren Glorie mir dort oben über den Sternen entgegenstrahlt. Noch ein Mal, werde zum Werkzeuge im unerforschlichen Rathschlusse meines himmlischen Vaters; laß mich eingehen zu ewiger Seligkeit; laß mich sterben.

Zornerglühend zuckte der Oberrichter an seinem im Gürtel blinkenden Dolche, aber, ihn besänftigend, trat der Cara Assan Dglu, der Janitscharen-General, ein alter Mann mit eisgrauem Barte, an ihn heran und sprach: Ich bin kinderlos; laß mir diesen Jüngling, sein unerschrockener Heldenmuth gefällt mir; ich will es mit ihm versuchen. — Auf das bejahende Kopfnicken des Oberrichters ließ er den Delinquenten in ein Seitenzimmer schaffen.

Verläugne Deinen Heiland — redete er freundlich ihn an — und ich will Dich an Kindesstatt annehmen; Du sollst mich im Alter pflegen, mein

Stolz, meine Freude, der Erbe meiner reichen Güter seyn.

Er verschwendete Schmeichelworte, Vorstellungen, Bitten, Versprechungen; umsonst. Nicola blieb standhaft, aber die Wuth des Janitscharen-Generals und des Oberrichters spie Feuer und Flammen.

Neue Martern — rief schäumend der Letztere — sollen den Frevler mürbe machen! — Schlagt mitten in seinem Gefängnisse — fuhr er, an die Schwarzen sich wendend, fort — einen Pfahl ein, bindet ihn mit Hals, Armen und Füßen fest daran und laßt ihn so schweben zwischen Luft und Erde; diese Art von Folter hat schon manchen Feind unsers Glaubens zur Vernunft, manchen Verbrecher zum Bekenntnisse gebracht. Lecht seine Lasterzunge nach Erquickung, so reicht ihm Salzwasser, daß sie sich erlabe!

Der grausame Befehl wurde vollzogen.

Die seltsamen Schicksale des jungen Griechen und seine beispiellose Standhaftigkeit wurden zum Stadtgespräche von Constantinopel; in allen Theraikbuden, dem ekelhaften Aufenthalte der Opiumesser, in allen Kaffeehäusern, in welchen Türken auf Divan's lagerten und, behaglich an den Bernsteinmundstücken ihrer langen Pfeifen saugend, ihren dicken, aber köstlichen arabischen Kaffee hinunterschlürften, störten oft Erzählungen von den Abenteuern des Griechenjünglings ihr einförmiges Tschepispiel; an den Tischen aller Speisewirthe war der Name „Nicola Yanaki“ zum stehenden Artikel der Tagesordnung geworden; Muselmänner und Griechen sprachen nur von ihm.

Auf diesem Wege gelangte auch das Unglück des armen Nicola zu den Ohren des ehrwürdigen griechischen Patriarchen von Constantinopel. Theils zu ohnmächtig, theils von zu ängstlicher Scheu befangen, um öffentlich etwas für ihn thun zu können, suchte er wenigstens durch Bestechungen von dem Kerkermeister die Erlaubniß zu gewinnen, daß Nicola in seinem Weisern Besuche annehmen konnte; er schickte, um ihn an den Tröstungen der Religion Theil nehmen zu lassen, verkleidet einen jungen Caloyer in das Gefängniß.

Welch freudiges Gefühl durchströmte des Jünglings erstarrte Gebeine, als er in diesem einen Gesährten seiner harmlosen Jugend, einen Mönch aus der nahe bei seinem Geburtsorte Neocorio gelegenen Abtei zu unserer lieben Frauen erkannte.

In den engen Mauern Deines Klosters — sprach er mit schwärmerischem Entzücken — wäre die Mär-

tyrerkrone mir nicht geworden; ein Ruf von Oben trieb mich hinaus in die Welt zur Ehre des wahren Glaubens. Mein Leib ist matt, aber meine Seele ist stark, darum, geliebter Bruder, reiche mir das heilige Nachtmahl, damit ich erquickt und getröstet von hinnen scheide.

Der gute Caloyer beeilte sich, dem Patriarchen sein Verlangen zu hinterbringen, welcher auch um Mitternacht persönlich in dem Kerker erschien.

Eine neue Schwierigkeit war die Voraussetzung, daß der türkische Kerkermeister in seiner Gegenwart die Vollziehung christlicher Gebräuche nicht verstaten würde, aber verdoppelte Goldstücke und die jenem angeborene Einfalt, welche man zu überreden wußte, man reiche dem Gemarterten ein stärkendes Opiat, ließen die heilige Handlung ohne Störung erfüllen.

Der Stambul Effendissi war indessen — wie es vornehmen Türken oft ergeht, deren Ansehen nur zu bald einen eben so plötzlichen als unglücklichen Wendepunkt berührt — abgesetzt worden; sein Nachfolger besichtigte die Gefängnisse.

Ihn dauerte des Jünglings endlose Qual; auch er bemühte sich, ihn auf andere Gedanken zu bringen, um durch Nachgiebigkeit seinen Martern zu entgehen, aber Nicola wünschte sich, wie immer, den Tod.

Er soll Dir werden! — ergenete der Oberrichter. — Früher oder später würdest Du, ein Renegat, welcher der vernünftige Muselman im Allgemeinen als gewinnstüchtige Heuchler verachtet, einem schmähhlichen Schicksale doch nicht entgehen.

Er stellte ihn noch am nämlichen Tage vor den großen Divan, in welchem der dazu geladene Kaimakan theils seine Anklage, theils seine Bekehrversuche wiederholen mußte. Nicola blieb unverändert sich gleich; sein Todesurtheil wurde gesprochen. Auf dem Plage Armeidan sollte der Henker mit dem Beile sein Haupt vom Rumpfe trennen, sein Leichnam drei Tage öffentlich zur Schau ausgestellt und dann, gesackt, in das Meer geworfen werden.

Der fromme Caloyer verbrachte mit Nicola die Nacht unser heißen Gebeten; dieser schwamm auf dem Meere der Verklärung und erwartete seine Todesstunde im unnennbaren Vorgeschmacke der Seligkeit.

Noch lagen Beide andächtig auf ihren Knien, da pochte der Subachi (Vogt der Gefängnisse) mit einer Janitscharenwache an die Thore des Bluthurms. Geseffelt ließ er den Verurtheilten auf einen weiräderigen, von Sklaven gezogenen Karren werfen.

Nach langem Hin- und Herzichen und von Schaaren des Pöbels umringt, betrat der kleine Zug aus dem Dunkel einer schmutzigen Gasse den Armeidan, den eine ungeheure Volksmenge so dicht bedeckte, daß sich die Janitscharen mit ihren Stäben gewaltsam Platz machen mußten. Zwischen dem hohen Obelisk des Theodosius und der Schlangensäule, von welcher Constantinopels kräftiger Eroberer einen Schlangenkopf mit einem Hiebe seiner Streitaxt loshieb, unweit des Porphyrblocks, den man für das Grabmal Constantins des Großen hält, schillerte der gelbliche Sandhügel, welcher das edle Blut des jungen Märtyrers trinken sollte; türkisch und schadenfroh standen Abdul und Nicola's Ankläger in dessen Nähe.

Erhalte, o Herr! — rief, dort angelangt, Nicola mit lauter Stimme — meine Brüder im wahren Glauben und in der Wahrheit; laß mein Blut ihr heiliges Bündniß mit Dir besiegeln; vergieb meinen Feinden, wie ich ihnen vergeb!

Unerschrocken reichte er seinen weißen Nacken dem Henker dar; schon zuckte der nervige Arm des Lehtern zum todbringenden Streiche, da erhob sich ein wüßtes Getümmel auf dem Plage und die dichten Volksgruppen wogten unruhig hin und her.

Eine abenteuerliche Gestalt, mit Eypressenkränzen und bunten Bändern überladen, drängte sich gewaltsam durch die Massen.

Ich komme, Nicola, ich komme und folge Dir! — rief sie mit kreischender Stimme. — Jäh riß sie einem wachhabenden Janitscharen sein breites, zweischneidiges Messer aus der Scheide, mit den Worten: „Christus hilft überwinden!“ durchbohrte sie ihre knöcherne Brust und stürzte blutend zu Nicola's Füßen. — Es war die Alte vom Laha.

Da fiel der mächtige Streich des Henkers und des Jünglings Lockenkopf rollte neben ihre Leiche.

Es war am 27. September im Jahre Christi 1682, erzählt die Quelle, aus der wir schöpften (eine alte Schrift, aus dem Französichen eines Herrn de la Croix in die hochdeutsche Sprache überbracht, Augsburg, bei Gottlieb Göbel's sel. Erben, gedruckt im Jahre 1700), als dieß Urtheil vollzogen wurde, dessen Anblick die Griechen der Hauptstadt zu neuem Eifer für ihren Glauben stählte. Kaum röthete das Blut des Märtyrers — setzt die Legende jener alten Chronik hinzu — den gelblichen Ktes des Nichtplatzes, als ein un-

geheurer Schwarm von Tauben sich herabsenkte, welche den Leichnam mit ihren Flügeln bedeckten und mit ihren Schnäbeln die blutleckenden Hunde abwehrten. Selbst die blutdürstigen Türken wichen mit ehrerbietiger Scheu zurück, die Taube, einst der angebliche Souffleur ihres großen Propheten, war ihnen zu heilig; aber die Griechen stürzten herbei und tauchten ihre Tücher und Kleider, ihnen dadurch den Stempel der Reliquien ausdrückend, in das vergossene Blut des Märtyrers.

Um 1500 harte Piaster erhandelte der Patriarch Kopf und Körper des Entseelten von dem Subachi und dem Kaimakan. In der Stille schaffte man diese theuern Ueberreste auf die kleine Insel Preto; unter dem Gesange einer Märtyrerhymne und unter Weihrauchdust senkte man sie bei Fackelschein in die unterirdischen Todtengrüfte der Abtei unserer lieben Frauen von Panajolli.

Belmont.

Fürstenaу's Flöten-Concert.

Weimar, den 28. September 1829.

Bald Jubelhall der Sphären,
Bald Westhauch über Aehren,
Bald Grablaut, dumpf und düster,
Bald Amor's Lustgeflüster,
Lönt' uns, bei vollgedrängtem Haus,
Die Zauberflöte Fürstenaу's.

Ich möchte kühn d'rauf schwören,
Daß von den Himmelschören
Wir Schön'res kaum einst hören!

Marthisson.

Die Kirchenvisitatioп.

Als jüngst dem Abte K. gelüftet
Nach Kirchenvisitatioп,
Fand er gefährdet Glauben, Thron,
Und sprach zur Klerisei entrüstet:
Ihr müßt Eu'r Lehramt schlecht verwalten,
Da Alles hier in Lastern lebt.

„Wir haben uns doch stets bestrebt,
„Das Volk in Dummheit zu erhalten.“

Da lob' ich mir's im Nachbarlande,
Wo Alt und Jung sich treu bewährt.

„Wir räumen's ein, doch — welche Schande!
„Das schlechte Volk ist aufgeklärt.“

S.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Petersburg.

(Beschluß.)

Wo die Denkmäler nicht selbst erworben werden können, wird abgezeichnet und abgeschrieben; denn die Offiziere müssen die traurige Bemerkung an vielen Orten machen, daß man Vieles vor ihnen verbirgt, manchmal selbst absichtlich zerstört. Die Einwohner scheinen wie die Türken, mit denen sie in ihren Ansichten eins geworden sind, zu besorgen, daß durch diese Kunstdenkmäler den Russen entweder Schätze verrathen werden könnten, oder wenigstens, daß es zu thun geben werde, wenn die Leute von den Nachrichten vertheiltren. Und Arbeiten . . .

Auch über diese Entdeckungen hält unser Journal de S. Petersbourg Protocoll, das außerdem alle Erweiterungen der Museen in Nikolajew und Kerisch gelegentlich berichtet. Odessa wetterfert. Graf Woronzof hat dieß unter seine Pflege genommen. Ein junger russischer Gelehrter, Herr Lepiatoff, reist für dessen Zwecke auf Kosten des Grafen durch die besetzten türkischen Provinzen. Wie glücklich der zu suchen versteht, beweisen seine Berichte. Am Rande des schwarzen Meeres scheinen die Zeichen einer frühern gebildeten Zeit so lange gezauert zu haben, um sich den Blicken endlich zu enthüllen, bis eine weise und schirmende Regierung ihnen Erhaltung versprache und ein erwachendes Volk Empfänglichkeit zeigte für ihre Bedeutendheit. Für beides war der Augenblick gekommen.

Hannover'sche Chronik.

Monat Julius und August 1829.

Die Unterhaltung der geselligen Hannoveraner hatte in diesen Sommermonaten nur ein elegisches, jedoch unerschöpfliches Thema, die Klage über den Nicht-Sommer, und auch der ewige, der geborene Widersprecher, deren es bei uns, wie überall, einige giebt, mußte diese Elegie als wahr gelten lassen, denn er selbst fühlte sich mit uns um den Sommer betrogen. Der wetterwendische, täuschende April schien seine eilf Brüder nach türkischer Mode aus der Welt geschafft zu haben, um allein in Sicherheit die Jahreskrone zu tragen. Eürme tobten, der Himmel ließ seinen düstern Regenmantel nicht von den Schultern, Wolkenbrüche mit Hagel gemischt verheerten hie und da die Felder, und der Landbebauer zitterte für die so reichlich und schwer gewachsene Erntefrucht. Doch ist die Einfuhr glücklicher von Statten gegangen als zu vermuthen war, und die jüdischen Hunaerpropheten haben sich tüchtig geirrt. Der uralte Weltregent über den Sternen hält immerdar seine Zügel fest und weiß die rebellischen Elementargeister schon zu bändigen, wenn er auch einmal ihrer tückischen Laune freiern Spielraum läßt, um den Uebermuth seines Menschenvolkes ein wenig zu demüthigen.

Das Wetter war auch vielleicht daran Schuld, daß es gar armselig um Neuigkeiten ausah; die Menschen blieben in ihren sichern Wänden, wo ihnen nichts Besonderes passieren konnte, und das, was geschah, kam nicht hinaus in die Zirkel der Geselligkeit und dadurch zu den Ohren des Novellisten. —

Der Geburttag der verehrten Frau Herzogin von Cambridge fällt in die schönste Jahreszeit; leider aber ist er nur ein Mal in der Residenz gefeiert worden, seit wir diese allgemein geliebte Fürstin die unstrig nennen durften. Die hohe Familie verlebt die Sommermonate meistens in der Fremde, und der Adel tauscht die Residenz ebenfalls in dieser Zeit mit seinen Landsitzen und den Genesung spendenden Heilquellen. In diesem Jahre feierte jedoch ein Kreis patriotischer, dankbarer Bürger den schönsten Festtag auf den Höhen des Lindener Berges mit Schmaus und Tanz; Abends leuchtete das elegante Gasthaus mit illuminirtem Belvedere weit in das Land hinaus, und Gedicht und sinnige Transparenten fehlten nicht. —

Die wichtige Stelle des Landdrosten der Residenz ist in die Hände des Herrn v. Dachenhausen gelegt worden, und Jedermann freuet sich der königlichen Wahl, da Humanität, Geist und kräftiger Wille den Erwählten dieses Platzes besonders würdig machen. Der Posten des königl. Oberhofmarschalls ist durch den Herrn Baron v. Wangenheim besetzt worden, dem reichsten Edelmann des Landes, der durch den dem Publico erlaubten Zutritt in den herrlichsten Park, den er neben der Herrenhäuser Allee besitzt, um das Vergnügen desselben besondere Verdienste hat. — Das Amt Hannover, d. h. die nächsten Umgebungen der Stadt auf etwa eine Meile weit, ist in Districte getheilt worden, welchen meistens die uralten, in Chroniken aufbewahrten Namen restituirt wurden, als z. B. Königsworth, Kleefelde, Emberberg u. s. w.

Auf dem Markte der Neustadt errichtete man einen großen Brunnen, als ein bei Feuersnoth sehr nützlich Geschenk für die Bürgerschaft. Die Form desselben ist wohlbedacht undzierend. Ein geräumiges Bassin empfängt sein Wasser aus einem Löwenkopfe, über dem sich ein eleganter chinesischer Schirm von reinem Sandsteine ausbreitet. Man hoffte, das Wasser, welches von den Höhen am Lindener Berge zur Stadt kommt, sollte durch natürlichen Fall in diesem Schirm hinan steigen und über seinen breiten Rils herabströmen, was sich sehr wacker ausgenommen haben würde; die Novellirer müssen sich jedoch verrechnet haben, denn man wartet bis jetzt noch auf die ersehnte Kaskade umsonst. — Für das freundliche Gesicht, welches gerade jetzt der zecherte Leser macht, wollen wir ihm unter vier Augen und Ohren ein Geheimniß entdecken, welches Schreiber dieses aus bester Quelle empfing. Der neue Brunnen ist oberhalb gar nicht zum Wasserspeien bestimmt, thut er dieß doch unten in überflüssiger Nase; nein, er soll an hohen Fürsten- und Volk-Festen Wein fließen lassen und das gratis und ohne Maß.

Der Oberwildmeister Knop, einer der ältesten königlichen Jagdbediente, welcher trotz seines weißen Haares noch einen Feldzug gegen den Vaterlandseind und den Völkerbedrucker mitmachte und in allgemeiner Achtung steht, feierte den seltenen Tag seines Dienstjubiläums. Sein höchster Vorgesetzter, der loyale Oberjägermeister von Zastrow, ein tüchtiger Greis gleich dem Jubelmann, beging diesen Tag in seinen Festsälen durch ein splendid Gastmahl, dem nicht allein viele der muthigen Collegen des Wildmeisters, sondern auch mehre tüchtige bürgerliche Jagdfreunde beizuwohnen die Ehre hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)